

SCHWEIZ

Der Theologe Karl Barth
gegen die „westliche“ Hetze

Scharfe Absage an die «Kreuzzugs»-Schreier — «Lösen wir die soziale Frage bei uns!»

A. In scharfem Gegensatz zu der von Dollarleuten und dem «schweizerischen» Grosskapital entfachten Zeitungshetze gegen die politische Linke steht eine Rede, die der Basler protestantische Theologe Karl Barth am 6. Februar 1949 in Bern hielt. Damals stellte der bernische Synodalrat das Thema «Die Kirche zwischen Ost und West». Im Berner Münster und in Thun hielt Karl Barth einen Vortrag, der jetzt gedruckt erschien*.

Diese Rede ist eine klare Absage an alle reaktionären Hetzer in der Schweiz, die unser Land mit «Europa»- und «West»-Phrasen in das Lager einer Militärallianz unter Führung der Dollarmacht manövrieren möchten.

Die Erklärungen von Karl Barth sind um so bedeutsamer, da sie abgegeben werden von einem Protestant, der nicht Sozialist ist, wenn auch die dialektische Methode in seiner Theorie eine grosse Rolle spielt. Barth ist für eine grössere allgemeine Unabhängigkeit der Kirche von allen politischen und sozialen Kräften, um so die eigene ideelle Macht der Kirche wieder zu stärken. Dieser Unabhängigkeitsdrang ist zu begrüssen, er deckt sich auch mit unserem Begehren nach voller Trennung der Kirche — aller Kirchen! — vom Staate.

Als Humanist wurde Karl Barth Gegner des Nazitums, nicht nur das, er fordert eine Lösung der sozialen Frage bei uns. Die religiösen Vorstellungen sind gewiss nicht Bestandteile der marxistischen Weltanschauung. Aber da wir das historisch bedingte Entstehen von Ideen, auch religiösen Vorstellungen, sehr wohl kennen, führt uns gerade dieses Verstehen zur grössten Toleranz.

Wesentlich ist jetzt in unserer Zeit, wie sich zur Entscheidung stellt: Krieg oder Frieden?

Angst, Furcht, panischen Schrecken wollen die Kriegshetzer erzeugen, indem sie behaupten, die Sowjetunion plane einen Ueberfall auf Europas Völker. Karl Barth sagt dazu, «dass jedenfalls die Angst in dieser Sache unsere Beraterin nicht sein darf... Nicht mittun in diesem Gegensatz (Ost—West, d. V.)! Er geht uns als Christen gar nicht an. Wir können nur warnen vor dem noch grösseren Frevel, diesen Konflikt in einem dritten Weltkrieg austragen zu wollen. Wir können nur jeder Lockerung dieser Spannung... das Wort reden.»

Er stellt die starke Beeinflussung aus dem «Bereich von Amerika» fest und mahnt, «dass wir uns hüten müssen, unser westliches Urteil ohne weiteres auch für das rechte, das christliche Urteil zu halten». Nachdem die Amsterdamer Weltkirchenkonferenz es 1948 ablehnte, sich missbrauchen zu lassen, wendet sich jetzt Karl Barth gegen das «Gstürm», mit dem man die Kirche veranlassen wolle, einseitig Partei zu ergreifen. Dabei erklärt er:

«Die Kirche ist nicht identisch mit dem Westen, das westliche Gewissen und Urteil ist nicht ohnehin auch das christliche.»

Eine ausserordentlich flache, alles banalisierende Hetzpropaganda — die sich in der sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Presse zeigt — versucht immer, den im Osten Realität gewordenen Sozialismus mit dem Faschismus gleichzusetzen. Der Theologe Karl Barth, als Wissenschaftler verpflichtet, sich an klare Begriffe zu halten, erklärt dazu deutlich, es gebe «in der Geschichte eben nicht solche einfache Wiederholungen». Mit Schärfe kennzeichnet er jene «zahlreichen Zeitgenossen und Mitchristen, die damals Braun darum gar nicht so ungern sahen, weil Braun so heftig gegen Rot war».

Und auch jene lehnt er ab, die «wie gewisse Kreise der alliierten Militärregierungen in Deutschland — die heute neu erwachten nationalistischen Instinkte der Deutschen gegen die Russen auszuspüren für richtig halten». Er weist auch auf Franco und den Krieg des imperialistischen Holland in Indonesien.

Die Parole «gegen den Osten» nennt Barth nicht ganz ehrlich. Und darum müssen wir es ablehnen, sie in den Mund zu nehmen.» Der Nichtsozialist Karl Barth verlangt, dass man genau sehe, was «positiv gemeint und beabsichtigt» sei. Er sagt, «es entbehrt nun wirklich allen Sinnes, wenn man den Marxismus mit dem «Gedankengut» des Dritten Reiches, wenn man einen Mann von dem Format von Josef Stalin mit solchen Scharlatanen, wie Hitler, Göring, Himmler, Ribbentrop, Rosenberg, Streicher usw. es gewesen sind, auch nur einen Augenblick im gleichen Atem nennen wollte».

Wir wollen gar nicht verschweigen, dass Barth ungemein scharfe Urteile gegen Ereignisse findet, die sich in der Sowjetunion abspielten. «Aber», sagte er, «das ist immerhin eine konstruktive Idee, immerhin die Lösung einer Frage, die auch für uns eine ernsthafte und brennende Frage ist... der sozialen Frage.»

Karl Barth erklärt: «So lange es im Westen noch eine «Freiheit» gibt, Wirtschaftskrisen zu veranstalten, eine «Freiheit», hier Getreide ins Meer zu schütten, während dort gehungert wird, so lange ist es uns jedenfalls als Christen verwehrt, dem Osten ein unbedingtes Nein entgegenzuschleudern.»

Der Antikapitalismus ist scharf, der aus diesen Worten spricht, und dieses Urteil gilt viel in grossen Kreisen der wirklich religiös gesinnten Protestanten. Es gibt einen sehr grossen Ge-

sensatz zwischen dem, was die Presse sagt und dem, was das Volk wirklich selbst denkt.

Währenddem gerade in der Schweiz vom USA-Kardinal Spellman inspirierte katholische Pfarrer einem schon oft missbrauchten Volk einzureden versuchen, der Sozialismus wolle die Religion vernichten, erklärt der protestantische Theologe Karl Barth, dass der Kommunismus «nie den geringsten Versuch gemacht hat, das Christentum selbst umzudeuten, zu verfälschen, sich selbst in ein christliches Gewand zu hüllen. Er hat sich des Antisemitismus — des Grundfrevels — nie schuldig gemacht. Er hat nichts von falscher Prophetie an sich. Er ist nicht antichristlich. Er ist kaltschnauzig achristlich. Er ist brutales, aber wenigstens ehrliches Gottlosentum.»

Karl Barth verlangt von der Kirche gegen die von ihm als «gottlos» bezeichneten eine andere Haltung als «politische Kampfauftruf».

«Wo ist denn unsere Legitimation, von einem christlichen Abendland zu reden und diesem auf einmal mit dem Aufruf zum geistigen, politischen und eines Tages militärischen Kreuzzug zu Hilfe kommen zu wollen? Was für Narren oder Heuchler müssten wir in der Tat sein, wenn wir uns dazu herbeilassen?»

Ist dieses Gegen-den-Strom-schwimmen — gegen den Strom der Alltagslügen — schon sehr wertvoll, so ist es besonders erfreulich zu vernehmen, dass Karl Barth verlangt, die Christen müssten im sozialen Aufbau mittun. Denn er erklärte zum Schlusse seiner Rede im Berner Münster: «Aber heute geht es nicht um Kampf, sondern um Aufbau. Das ist der Grundgedanke, für den wir Christen in der heutigen politischen Welt einzustehen haben. Es ist von hier aus nicht leicht zu erkennen, in welchem Sinn und Mass es drüben im Osten um ersten, soliden, verheissungsvollen Aufbau geht. Sehen wir zu, dass es bei uns im Westen darum und nur darum gehe. Geht es im Westen darum, dann braucht man im Westen vor dem Osten keine Angst zu haben. Geht es nicht darum, dann besteht allerdings Grund zur Aengstlichkeit.»

Das sind einige der wesentlichen Erklärungen eines der führenden schweizerischen Theologen des schweizerischen Protestantismus. Dieser Lehrer und Erzieher von Pfarrern lehnt es ab, gleichgeschaltet zu werden mit dem Haufen gedankenloser antikommunistischer Schreier, die so zahlreich an der Dollarleine laufen und... beulen.

Hier wird abgelehnt, das Christentum in die antisozialistische Hetze des Grosskapitals einzuspannen.

Abgelehnt wird eine feindliche Haltung gegenüber der Sowjetunion und den Volksdemokratien.

Abgelehnt wird der Kampf und Krampf für die Aufrechterhaltung grosskapitalistischer

Privilegien, indem man ihn als «Verteidigung des Christentums» ausgibt.

Und gefordert wird hier, dass man bei uns im Westen so energisch an die Lösung der sozialen Frage gehe, wie das im Osten geschieht.

Karl Barths Urteil wird in der dirigierten kapitalistischen Presse verschwiegen, oder wenn man sich mit ihm befasst, wird er «verdächtigt». Offen wird gegen uns gehetzt mit der Absicht morgen — wenn man erfolgreich wäre — jedem andern aufrechten Beurteiler «den Mund zu stopfen».

Es wäre falsch anzunehmen, Karl Barth sei ein «Aussenseiter», er sei «nur ein Einzelner». Barth spricht aus, was grosse Massen von Menschen denken, was sie aber ihrer materiellen Abhängigkeit wegen nicht wagen, selbst offen auszusprechen.

Der Widerstand gegen die Fraktion der Kriegshetzer ist sehr stark in der Schweiz. Diese Fraktion kam bisher nicht zu ihrem letzten Zug und deshalb verstärkte sie ihre Hetze. Aber indem sie das tut, offenbart sie nur ihre innere Schwäche; denn wäre die Feindschaft gegen uns so gross, wie die Hetzer behaupten, dann müssten sie ja nicht mehr derart hetzen.

Das unabhängige Urteil von Karl Barth ist besonders zu achten, da es ausgesprochen wird, inmitten einer satten Herde, die nur eines kennt: liegen und besitzen.